

Bei diesen Worten zuckte sein Gegenüber wieder furchtbar zusammen und mischte sich ins Gespräch, klar, kurz und bündig: „Ein Deutscher sollte sein ehrlich erworbenes Geld in diesen wirtschaftlich depressiven Zeiten unter keinen Umständen ins Ausland tragen!“ Dabei fixierte er Kolber strafend, denn er hatte ein Hotel in Partenkirchen, das immer leer stand, weil es wegen seiner verrückt hohen Preise allgemein gemieden wurde.

„Aber Spanien war ja im Krieg neutral“, kam der dritte Herr in der Ecke Kolber zu Hilfe.

„Egal!“ schnarrte der Hotelier.

„Spanien ist uns sogar sehr freundlich gesinnt“, ließ der in der Ecke nicht locker.

„Uns is überhaupt niemand freundlich gesinnt!“ entgegnete ihm erregt der Thimoteus. „Es wär' ja ein Wunder, wenn uns jemand freundlich gesinnt wäre!! Oder wär's ka Wunder, Leutl?!“

RICHARD HUELSENBECK

Schrieb vor 1933 Novellen und Romane („Der Traum vom großen Glück“) sowie außerordentliche Reisebücher (u. a. „Der Sprung nach dem Osten“, „Afrika in Sicht“), die aus Eindrücken während seiner Fahrten als Schiffsarzt entstanden.

Außerdem schrieb er das Buch „En avant dada“, das ihm zu internationalem Ansehen verhalf. Er lebt jetzt als Arzt in Amerika. Die folgenden Abschnitte entstammen zwei REISESCHILDERUNGEN, die seine Darstellungsgabe zeigen:

Das Massiv des Tafelberges steht leuchtend über der Stadt, der riesige Getreidesilo am Hafeneingang erinnert an einen mittelalterlichen Burgturm; auf der Pier, die weit ins Meer hinausgebaut ist, promeniert eine elegante Menge, während die Musik spielt. Die Musik sitzt in einem chinesischen Tempelchen, und die Tonwellen kommen bis zu den Wellblechschuppen, wo die Kulis harte Säcke schleppen. Hin und wieder bleibt einer stehen und legt die Hand an die Ohrmuschel. Nach einer Weile grinst er über das ganze Gesicht. Diese Stadt ist schön, das ist die erste Feststellung, die man macht. Es ist eine zivilisierte Schönheit, keine wilde, afrikanische, wie man es sich als Knabe vorgestellt hat. Ich sehe vom Schiff aus die Straßenbahnen wie kleine braune Käfer weit den Tafelberg und den Lion Hat hinaufklettern.

Kapstadt hat etwas von St. Franzisko, es wird in absehbarer Zeit ein afrikanisches St. Franzisko sein. Und hier gab es vor fünfzig Jahren noch Wildesel; Herden von Quaggas trieben sich herum, wo heute die Luxuslimousine über den Asphalt streicht, und in den Bergen, wo heute auf gepflegten Bänken die Kindergärtnerinnen sich räkeln, schrien die Paviane.

Aus den Hauptstraßen steigt der Lärm der Verkehrsbrandung, es ist fast wie in New York, an der zweiundvierzigsten Straße. Es ist die Zeit des Rush, die Stenotypistinnen quellen aus den Bureaus, sie hängen an den Straßenbahnen wie Girlanden.

Ich entsinne mich einer Situation in Europa, ich las in einer Zeitung, daß eine südafrikanische Tennismannschaft nach London gekommen sei. Tennismannschaft aus Südafrika? Wer kann das Bild der Abenteuerbücher ganz aus dem Kopf radieren? Irgendwo denkt man sie sich mit Wasserstiefeln, die Büchse auf dem Rücken.

*

Das Rote Meer hat seinen Namen von der karmin-violetten Farbe der untergehenden Sonne. Im übrigen gibt es hier zahllose Haifische, die nach den Konservendbüchsen schnappen, die der Kochsmaat jeden Morgen über die Reeling schmeißt. Es ist wertvoll, auf einem kleinen Frachtkahn zu fahren und fern von Radio, Jazz und verunglückten Reden auf die Damen zu sein. Wertvoller noch ist es, mit dem Bootsmann so befreundet zu sein, daß er einem morgens bei der Reinigung des Schiffes nicht den dicken Wasserstrahl durchs Bullauge auf die Koje hält. Weil man nie unangenehmer aus sanften Träumen aufwacht und weil es überhaupt nicht angenehm ist.

Im Indischen Ozean ist die Faulheit eine Tugend für kleine Spießer. Erst die erhabene Faulheit, die große Unbeweglichkeit des Körpers und des Geistes, das Sechs-Stunden-auf-dem-Brückendeck-liegen-können und nichts dabei denken — das rührt an die wahre Würde des (geistig) vermögenden Mannes.

Nach mannigfachen Erlebnissen kam ich nach Sumatra, einem lieblichen Land, das von Schimpansen, Meerkatzen und holländischen Kolonialsoldaten bevölkert wird.

In Sabang gibt es Holländerinnen, groß, breithüftig, sommersprossig und prude. Neben ihnen sind die Frauen der eingeborenen Atjehs (so nennt sich der halbwilde Stamm) wahre Königinnen.

Hier ist das Land, wo der Pfeffer wächst, wo man nie photographierte Palmenhaine besuchen kann. Hier gibt es die Rijztafel, einen Götterfraß von Reis und Pfefferschoten, gebratenen Fischen, Wassermelonen, phantastischen Gemüsen und dem Fleisch schwarzer Schweine.

In Manila, auf Luzon, der größten Insel der Philipinen herrscht die Amerikanerin mit Eiswasser und Christian-Science...

RUTH HOFFMANN

1893 in Breslau geboren, Malerin, Graphikerin und Schriftstellerin, schrieb 1933 ihren ersten Roman „Pauline aus Kreuzburg“, der zwei Jahre später verboten wurde. Sie wurde aus der Schrifttumskammer ausgeschlossen und erhielt Schreibverbot, weil ihr Mann (der 1943 in Auschwitz ermordet wurde) Jude war. Während der zehn Jahre der Verfolgung, die sie erduldet, entstanden zahlreiche

Romane: „Der verlorene Schuh“, „Der steinerne Mann“, „Mutter aus Amerika“ und „Franziska Lauterbach“. Ihre Erzählung: „Ein Kind — ein Schiff — Amerika“ wurde von der „sie“ vorabgedruckt. Ihr jüngstes Buch heißt: „Meine Freunde aus Davids Geschlecht“. Aus dem Versband „DUNKLER ENGEL“ (Paul List Verlag), den die Dichterin dem Gedenken ihres toten Gatten gewidmet hat, hier eine Probe:

*Wenn du wiederkämt, bedeckt mit Schwüren,
Ohne Hände, blind und ganz zerschunden,
Ach, ich nähme dich in meine Arme
Und ich küßte und ich heilte deine Wunden,*

*Wollte dich ins feinste Linnen betten,
Das die Mutter uns zur ersten Nacht gebreitet,
Und noch nie stand auf der Ird'schen Tische
Solch ein Mahl, wie ich es dir bereitet.*

*Wenn du wiederkämt — der Blumen Fülle
Und der Früchte Duft und Wein im Glase;
Doch du bist, geliebten Lebens Hülle,
Nur ein Aschenhouch — tief unterm Grase*